

VON FRÄNKISCHER KULTUR

Ladenbauten in Kleinstädten

Das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege übergibt uns nachfolgendes Schreiben zur Veröffentlichung. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach, da wir glauben, daß nicht nur beamtete Personen, wie z. B. die Heimatpfleger, sondern alle wirklichen Heimatfreunde diese denkmalpflegerische Sorge zu ihrer eigenen machen sollten.

Die Schriftleitung

Auf Grund eigener Beobachtungen und zufolge der Feststellungen vieler Fachleute und Heimatfreunde, die diese Entwicklung mit Besorgnis betrachten, greift das Unwesen großstädtischer moderner Ladeneinbauten in Gebäuden, welche unter Denkmalschutz stehen, insbesondere in den Kleinstädten, in einer Weise um sich, daß in absehbarer Zeit mit schwersten Schädigungen an solchen Gebäuden und damit am Reiz alter Ortsbilder überhaupt zu rechnen ist.

Wir erhalten laufend Hinweise dieser Art, wobei gerade solche auffallen, die von Reisenden aus dem Ausland stammen, in denen ein ehrliches Bedauern darüber ausgedrückt und ausgesprochen wird, daß damit der eigentliche Zweck des Besuchens aufgehoben wird und der ursprüngliche Reiz der Reise entfällt. Es wird u. E. vollkommen richtig argumentiert, wenn man sagt, daß es moderne Geschäfte in Hülle und Fülle und meist besser zu Hause auch gäbe, zumal, wie vielfältige Erfahrung zeigt, das Kleinstadtgeschäft kaum in der Lage ist, aus Mangel an echten Mitteln, die Qualität eines guten Großstadtunternehmens zu erreichen. Alle solche Bemühungen, denen wir z. T. ein wirkliches Bedürfnis nicht absprechen können, bleiben meist im Äußerlichen stecken, durchdringen selten das ganze Vorhaben und wirken deshalb peinlich.

Auf die Ursachen dieser Entwicklung einzugehen, ist hier nicht der Ort — z. T. wird sie u. E. in dem Eindringen großstädtischer Unternehmungen in die Kleinstadt durch Errichtung von Filialen zu suchen sein. Einsichtige Bürgermeister und Stadtverwaltungen versuchen deshalb auch mit Rücksicht auf die Existenz ihrer einheimischen Betriebe, die andernfalls einem ziemlich erbarmungslosen Existenzkampf ausgesetzt werden, dieses Hereindrücken zu verhindern. Das unbefriedigende Ergebnis der Veränderungen, die wie wir schon sagten, in manchen Fällen einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, ist jedoch in erster Linie in einem Mangel an Erkenntnis dessen zu suchen, was etwa einem alten Fachwerkhaus, einem steinernen Barockhaus oder einer verputzten Rokokofassade in tektonischer Hinsicht angemessen ist, in einem Mangel, das Wesenhafte eines solchen Bauwerks zu erkennen und danach die Mittel einzurichten. Aufgaben, wie sie hier entstehen, verlangen trotz aller zeitgemäßen und vielfach berechtigten, oft aber auch übertriebenen Forderungen Verständnis für den Maßstab und das Material eines alten Bauwerks. Da dieses Verständnis bei den Bauwerbern nicht unbedingt vorauszusetzen ist,

muß es Aufgabe in erster Linie der verantwortlichen Baubehörden, der Genehmigungsbehörde erster Instanz sein, dieses Verständnis aufzubringen und eine Beratung auszuüben, die weder in der intoleranten Ablehnung solcher Gesuche, noch in einer widerspruchslosen Duldung beharren darf, sondern bemüht sein muß, mit Wissen und Einfühlung eine Lösung zu suchen, die beiden Interessen entspricht. Dabei sollten sich die erwähnten Genehmigungsbehörden in allen schwierigen Fällen der bei- und übergeordneten Stellen zur Beratung bedienen, was oft nicht geschieht. Die Einschaltung der Landbauämter und unseres Amtes wird in manchen Landkreisen in nur wenigen Fällen durchgeführt, obwohl hierzu bei allen der Denkmalpflege unterstehenden Baudenkmalern und bei allen Objekten, in deren unmittelbarer Nachbarschaft und an historischen Stadt-, Platz- und Straßenräumen diese Verpflichtung besteht. Die so geschaffene Lage ist äußerst ernst, ihr Nichterkennen oder ein weiteres stillschweigendes Hinnehmen bedeuten in näherer Zukunft einen nie wieder gutzumachenden Verlust und eine Verarmung unserer historischen Ortsbilder. Hiergegen einzuschreiten ist eine dringende Notwendigkeit. Wir bitten deshalb um Maßnahmen, die geeignet sind, die Verantwortlichen auf ihre Verpflichtung hinzuweisen und sie aufzufordern, alle Veränderungsabsichten dieser Art rechtzeitig und vor einer Genehmigung den Beratungsbehörden vorzulegen und deren Stellungnahme abzuwarten.

Der Direktor:

Dr. J. Ritz

Johann Rudolph Glauber

Dem Frankenstamm wurde schon — nicht von uns selbst, sondern von Andersstämmigen — eine große Begabung für die Wissenschaft nachgerühmt. Dies gilt besonders auch für die Naturwissenschaften, und wir haben z. B. in unseren bisher erschienenen 3 Frankenkalandern, mehrere bedeutende Namen verzeichnet, die hierher gehören. Wir würdigten schon den großen Physiker Georg Simon Ohm, nach dem durch Reichsgesetz vom 1. 7. 1893 die Einheit des elektrischen Widerstandes benannt ist; wir werden u. a. noch einen Rheinfranken zu würdigen haben, den weltbekannten Chemiker Justus Liebig, dem auch die fränkische Landwirtschaft bis auf den heutigen Tag so viel verdankt; und wir haben schon wiederholt, im Kalendarium unterm 10. 3. 1956 und vorher im „Frankenland“ 1954 S. 181 f. in einem Bericht über die Glauberfeier zu Karlstadt a. M. vom 13. 11. 1954 des ausgezeichneten mainfränkischen Landsmannes Johann Rudolph Glauber gedacht. Unlängst ist nun auf dem Marktplatz zu Karlstadt der Glauberbrunnen enthüllt worden, dessen Grundstein damals gelegt wurde, und er macht der

Stifterin, der Deutschen Chemie, und dem Schöpfer, Otto Sonnleitner Würzburg, alle Ehre. Jetzt haben die Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. als Nr. 22 der Mainfränkischen Hefte eine ausgezeichnete Schrift von Kurt F. Gugel „Johann Rudolph Glauber, 1604 bis 1670, Leben und Werk“ herausgebracht; die Schrift gibt eine von genauer Sachkenntnis zeugende, hieb- und stichfeste, höchst dankenswerte Darstellung von Glaubers Wesen, Leben, Wirken und Schaffen.

Wir freuen uns, daß der berühmte Chemiker einer der Unseren ist, freuen uns, daß die dem Frankenbund nahestehende Stadtgemeinde Karlstadt sein Andenken so hoch in Ehren hält; und wir freuen uns auch, daß wir in ihm verwandte Wesenszüge erblicken dürfen. Für jene Bundesfreunde, die unsere Ausführungen auf S. 180 des Jahrgangs 1954 nicht gelesen haben, zitieren wir uns selber: „Johann Rudolph Glauber zeigte ausgesprochen fränkische Wesenszüge: weltoffenen Sinn (auch er war ein „Weltkopf“, wie ein Mann aus dem Volk vor Jahren von einem fränkischen Wirtschaftler rühmend sagte), ferner die Ausrichtung auf das Praktisch-Nützliche und Auswertbare, auch im Sinne der Volkswirtschaft und, enger begrenzt, der Landwirtschaft; dann das faustische „Unablässig sich Bemühen“ trotz aller Hemmnisse und zuletzt körperlicher Krankheit; und nicht zuletzt jene vornehme Lebenshaltung, die wir auch als unser höchstes Ziel betrachten und die Glauber z. B. im Zusammenhang mit seiner ersten, unglücklichen Ehe bewies.“

Dr. P. S.

Erneuerung der Martinsumritte im Bamberger Umland

Martinsfest wurde echte Volksfeier

Bamberg. Die Pfarrgemeinde St. Martin beging gestern die äußere Feier ihres Patronatsfestes. Die Höhepunkte des Gedenkens an den heiligen Martin waren der samstägige Martinszug, das sonntägliche Levitenhochamt und die Pfarrfamilienfeier am Nachmittag im sehr stark besuchten Dominikanerbau.

Der Martinszug der Schuljugend übertraf an Beteiligung bei weitem den des Vorjahres. Wie leuchteten die Augen der Buben und Mädchen, als sie ihre zum Teil selbst gebastelten Laternehen vom Schulhof in der Fischerei durch verschiedene Straßen der Altstadt trugen. Inmitten des Zuges ritt hoch auf stolzem Roß der Taufschüler Martinus als römischer Soldat. Am Hauptportal erlebten die Kleinen im kleinen Dialogspiel die Szene der Barmherzigkeit, da St. Martin dem armen Bettler den Mantel schenkt. Vor der kurzen

Segensandacht im Gotteshaus sprach Geistl. Rat Dr. Klopff. Mit Recht ließen die Lampen und das Spiel die Herzen höher schlagen. Die Lampen seien Symbol für das Licht des Glaubens und der Liebe, das den hl. Martin erfüllte und auf die Kinder seiner Pfarrei überstrahlen müsse. Nach dem Gottesdienst drängten sich die Kinder in den Hof des Pfarrhauses, um dort die Martinsbretzen in Empfang zu nehmen.

St. Martini-Ritt und Umzug in Pettstadt

Ein alter Volksbrauch lebte wieder auf

Pettstadt. Wie alljährlich, so führten auch heuer wieder am St. Martinstag die Vinzenz-Schwester des Marienheimes den St. Martini-Ritt durch, den die Schwestern vor acht Jahren als alten Brauch wieder aufleben ließen. Etwa hundert Kinder des Kindergartens und der ersten Schulklassen zogen unter Führung des hl. Martins, der als Bischof hoch zu Roß vorausritt, mit brennenden Lampions singend durch die Straßen des Dorfes. Der Zug bot in der Dunkelheit einen prächtigen Anblick. Die gesamte Dorfbevölkerung stand Spalier und erfreute sich an dem farbenprächtigen und jugendfrohen Bild. Nach dem Umzug verteilte St. Martin im Hofe des Marienheimes an die teilnehmende junge Schar Zuckerbretzen und andere Süßigkeiten, die von den Kleinen mit dankbaren Herzen angenommen wurden.

Dr. Eduard Herold †

Den fränkischen Dichter Eduard Herold konnten wir in Nr. 2/1955 unserer Zeitschrift zu seinem 70. Geburtstag beglückwünschen — und jetzt ist er, am 15. 11. 1955, von uns gegangen. Kann uns nach dem Hinscheiden dieses prächtigen Menschen und Dichters etwas mit Freude erfüllen? Ja: daß es uns noch möglich war, sein schönes Gedicht „Schneeliedchen“ in unsere Blütenlese fränkischer Lyrik aufzunehmen. Es bleibe uns vorbehalten, auch später noch seiner in unserer Zeitschrift zu gedenken.

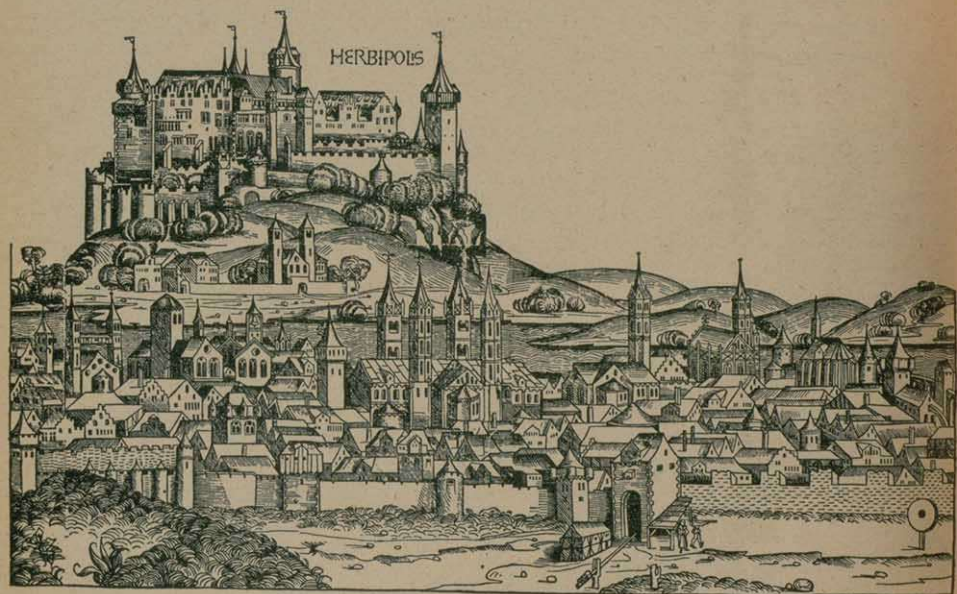
Dr. P. S.

Büchertisch

Nürnberg. Heimatgeschichtliches Lesebuch von Otto Barthel. Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei GmbH, Nürnberg 1955. Halbleinen geb. 320 Seiten.

In bildhaften aber tatsächentreuen Erzählungen läßt der Verfasser (Stadtschulrat von Nürnberg) Geschehnisse aus der überreichen Geschichte der alten Reichsstadt sprechen „um der Jugend den guten und mutigen Geist der Vorfahren nahe zu bringen, dem die Heimat ihr Dasein und ihre Ordnung verdankt. Dieser Geist muß die Jugend erfüllen, wenn sie die ihr gestellte, nicht einfache Gegenwartsaufgabe befriedigend lösen will.“ Nach diesen Leitsätzen sind die lebendigen Geschichtsbilder geformt, die im Verein mit dem Wortlaute von Zeitberichten und Urkunden und einer überlegt ausgewählten, sehr guten Bebilderung die innere Bewegung der Jugend zum Ziele haben. Das Lesebuch der Geschichte Nürnbergs, das sich auf zahlreiche wertvolle Werke stützt, bietet in seiner klaren Gliederung und volkstümlichen Gestaltung ein prächtiges Lebensbild der urfränkischen Stadt, das allen Franken und Frankenfreunden warm empfohlen werden kann.

J. A. Eichelsbacher

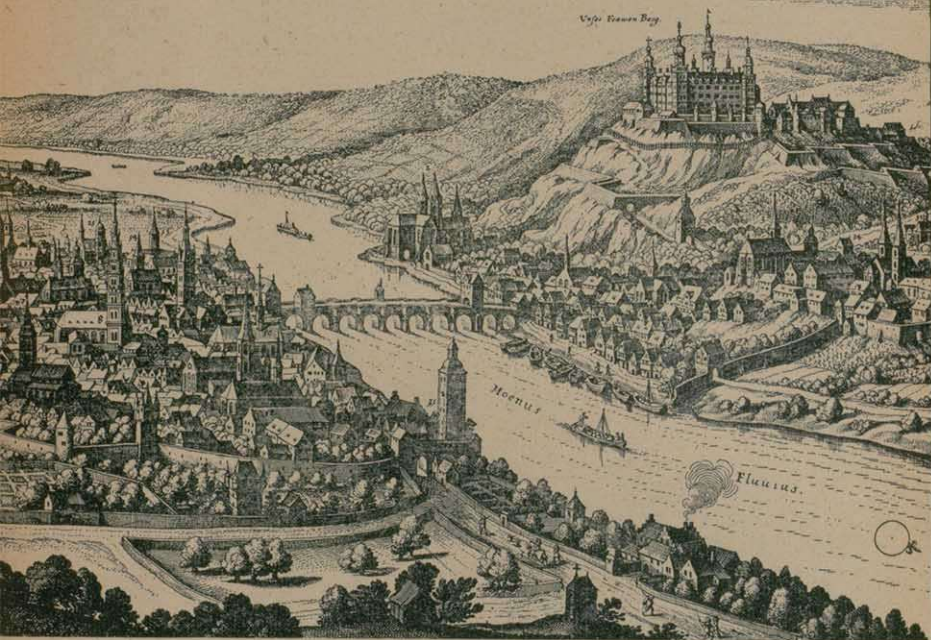


Würzburg 1493. Nach Schedels Weltchronik

WÜRZBURG (in der Bücherreihe Deutsche Lande — Deutsche Kunst).

Heinrich Kreisel, mit Aufnahmen von Leo Gundermann, im Deutschen Kunstverlag München 6. verbesserte Auflage (56 Seiten Text, 96 ganzseitige Bilder auf Kunstdruck — Ganzl. DM 11.80, kartoniert DM 9.—) —

„Deinem Lächeln auf die Spur zu kommen, mag die Klugen reizen, sich zu mühen.“ So beginnt Anton Dörfler sein „Liebeslied auf Würzburg“. Ja, Heinrich Kreisel kam diesem Lächeln auf die Spur, schon als „Junger“, und nun als „altgewordener Autor“ — wie er sich selbst nennt — läßt ihn diese Aufgabe nicht los. So kommt er in der Einleitung ein wenig ins Philosophieren: Was macht eigentlich Würzburgs Wesen aus? „Das gestrige Würzburg ist tot. Das heutige trägt noch in seiner Altstadt dessen Wesenszüge weiter bis morgen. — Die Welt ist kein Museum; auch eine Stadt kann es nicht sein wenn sie weiterleben will.“ So sagt der Autor. Und er hat recht damit. Würzburg lebt wieder, vielleicht ein wirtschaftlich stärker pulsierendes Leben als früher. Doch wer spricht hier vom Wirtschaftsleben! Wie steht es mit dem schönen Angesicht der alten Stadt, ist hier nicht alles verbrannt? Ja Vieles, Unersetzliches ist unwiederbringlich dahin. Aber das, was dem alten Würzburg sein besonderes, sein charakteristisches Gepräge gab, seine großen Monumentalbauten, sie hielten stand. Eingebettet in die unzerstörbare Land-



Würzburg 1633. Nach Mathaeus Merian

schaft sehen wir sie, einen nach dem andern, schöner fast noch als früher der Hülle der Gerüste entstiegen. Und wenn uns Kreisel vor die Bilder des alten und des neuen Würzburg führt, so spüren wir mit beglückender Gewißheit, daß auch die neue Altstadt die charakteristischen Wesenszüge der alten, sonntäglichen Stadt trägt.

„Zur Geschichte und Kunstgeschichte“ heißt der erste Abschnitt des Buches. Der Autor führt uns nun nicht auf einem Rundgang durch die Stadt, sondern er entrollt in knappster Darstellung ein übersichtliches Bild ihrer geschichtlichen Entwicklung und ordnet so die Dinge, die er dem Leser nahebringen will, in Ihre Zeit ein. Zahlen am Rande des Textes weisen auf die Bilder hin, die entweder als alte Stiche den Text beleben oder als großartiger Höhepunkt im zweiten Teil des Buches folgen. Die sich anschließenden, mehrere Seiten umfassenden anschaulichen Bildererklärungen führen zu diesem Teil des Buches hin. Der weit über Frankens Grenzen hinaus bekannte fränkische Meisterlichtbildner Leo Gundermann, der erst kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, hat mit großem Können und mit Liebe zu den Dingen und mit Verständnis für sie wieder eine Bildsammlung geschaffen, die im Verein mit der ausgezeichneten Darstellung des Autors dem Buch einen bleibenden Platz im Bücherschrank jedes Freundes der alten Frankenmetropole sichern wird.

Wirsberger Blätter. Herausgegeben von Dr. Eduard Margerie, Wirsberg, Goldene Adlerhütte.

Diese Wirsberger Blätter sind bereits auf Nr. 16 gediehen, und es ist hohe Zeit, daß ihrer auch in dieser Zeitschrift gedacht wird. Seit Jahren gehen diese Blätter, schlicht vervielfältigt, an die Freunde des „Colloquium historicum Wirsbergense“ hinaus, und sie bekunden, wie ein Heimatfreund von besonderer Eigenart in besonderer Weise eine kleine Landschaft erforscht und erschließt. Im Mittelpunkt dieser Landschaft steht das alte Schloß und der alte Ort und das alte Geschlecht Wirsberg. Namen und Wappen und Herkunft der Wirsberger, ihre Stammburg Lanzendorf, ihre weithin zerstreuten Besitzungen, ihre bedeutenden Persönlichkeiten, vor allem die des Würzburger Bischofs Friedrich von Wirsberg, sind nun in diesen Blättern schon lebendig geworden; aber auch die Geschichte der Goldenen Adlerhütte, mit der der Herausgeber ja durch persönlichste Beziehungen verbunden ist, wurde vermittelt. Die Geschichte der Namensburg der Wirsberger, des vermutlich einstigen Turmhügels auf der Höhe wurde erschlossen; von der alten Schmölz im Kossertal lasen wir, mit den Bodenschätzen und Bodenverhältnissen um Wirsberg wurden wir bekannt gemacht; bedeutende Familien des Ortes und der Gegend, wichtige besitzrechtliche Verhältnisse wurden uns nahe gebracht, bemerkenswerte kulturgeschichtliche Dinge wurden vor uns ausgebreitet. Und nicht nur Dr. Margerie selbst hat, auf Grund eigener angestrengter Forschungen, mit einer fast leidenschaftlichen Arbeitskraft diese Blätter gefüllt, sondern auch Männer wie Dr. Kunstmann, Universitäts-Professor Dr. Theodor Dombart; und unter den jetzt schon Verstorbenen haben Dr. Erich Freiherr von Guttenberg und der Geologe Dr. Hans Steinlein, neben so manchen anderen, mitgearbeitet. Recht so! Die ungeheure Vielfalt der fränkischen Landschaft und Geschichte bedarf derartiger räumlich begrenzter, aber hier in die Tiefe gehender Bemühungen, damit eines Tages die große „Geschichte Frankens“ geschrieben werden kann, deren Verfasser — hoffentlich — schon geboren ist. Als ein höchst bemerkenswerter Beitrag zu diesem großen Zukunftswerk seien die Wirsberger Blätter mit der Achtung genannt, die ihnen gebührt.

P. S.

Das Goldene Mutterbuch. Herausgegeben von Hermann Gerstner. Großformat, Ganzleinen, 438 Seiten mit etwa 250 Illustrationen von Professor Ernst von Dombrowski und 12 Bildtafeln. Preis DM 28.— Verlag Josef Berg, München 8.

Wir fügen gleich hinzu: Solideste, geschmackvollste Gesamtherstellung durch J.R. Oldenbourg, München, mit ausgesucht schönen Bildtafeln nach berühmten Meistern, und eine wirklich fesselnde Bebilderung durch Dombrowskis Meisterhand. Und die Texte der weit über 200 Beiträge! Gedichte — mit Recht auch vom Herausgeber selber —, Erzählungen, Aphorismen, Briefe berühmter Männer und auch kriegsgefangener Studenten, Märchen, Sagen, Legenden — alles kreisend um den Begriff Mutter und um das mütterliche Lebensgefühl der Welt; in jahrelanger Arbeit von dem Herausgeber Hermann Gerstner, kraft seiner ausgezeichneten Kenntnis des deutschen und außerdeutschen Schrifttums, gesammelt und in wahrhaft ergreifender Auswahl zu einem großartigen Volkslesebuch vereinigt: auch zu einem Buch, aus dem die Mütter selber immer wieder Trost und Ruhe für ihren oft so harten Mutterberuf schöpfen können, und damit ein ausgezeichnetes Geschenkwerk für den Weihnachtstisch und andere festliche Tische. Schon das Verzeichnis der 130 Verfasser überwältigt: von Homer bis Thomas Mann, von Wolf-ram von Eschenbach bis Annette von Droste-Hülshoff, von Ovid bis Christian Morgenstern, von Rousseau bis Maxim Gorki... Welch ein Zusammenklang schönster Männer- und Frauenstimmen der Welt! Ja, ein Goldenes Mutterbuch.

P. S.

Oskar Kuhn, Geologie von Bayern, mit 65 Abbildungen. 2. umgearbeitete und stark erweiterte Auflage. Bayerischer Landwirtschaftsverlag, München 1954.

„Mit der im Jahre 1949 erschienenen 1. Auflage hat diese stark erweiterte 2. keinen Satz gemeinsam.“ So beginnt das Vorwort, in dem es weiter heißt: „Dadurch, hoffe ich, wird sich die neue Auflage für Praktiker, Forstleute, Landwirte, Ingenieure usw. noch brauchbarer erweisen. In erster Linie ist dieses Buch natürlich für Studierende und Lehrer gedacht.“ Halten wir uns an diesen letzten Satz! Es besteht kein Zweifel, daß die ganze Art der Darstellung dieses Buches vor allem den Bedürfnissen der Studierenden und Lehrer entgegenkommt, daß es sozusagen diesen Lesern in die Hand gedrückt wird. Denn, wie bei dem schwierigen Stoff nicht anders zu erwarten: das Buch setzt jene Teilnahme und jene Vorkenntnisse voraus, die eben Studierende und Lehrer haben müssen. Dies vorausgeschickt, ist es nun imposant, wie der Verfasser seinen Stoff „vom Seuling bis zum Saalestrand“ meistert. „Kein zweites Gebiet der Erde weist auf gleich großer Grundfläche eine solche Mannigfaltigkeit der geologischen Strukturen auf wie Bayern.“ Jawohl; und jedes dieser Teilgebiete verlangt gleichsam ein andersgeartetes Reitpferd und einen anderen Sattel, und in allen Sätteln sitzt natürlich der bewährte

Verfasser ganz sicher. Dabei wirkt auf den Leser die Vorsicht beruhigend, mit der er das „Vermutliche“ oder „Wahrscheinliche“ von dem „Zweifellosten“ trennt; denn in vielen Einzelheiten ist ja auch hier sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen. So werden denn alle die schweren erdgeschichtlichen Einzelprobleme so klar, wie es zurzeit überhaupt möglich ist. Als Beispiel sei die ausgezeichnete Darstellung unseres fränkischen Keuperlandes und unseres Frankenjura genannt. Die vielen Zeichnungen und Diagramme machen die Schwierigkeiten anschaulich und durchsichtig. Höchst erwünscht kommt die „Erklärung der Fachausdrücke“. Sie ist sehr verdienstlich. Leider — und dies trifft ja nicht den Verfasser des Buches — arbeiten die Wissenschaften der Erdkunde und der Erdgeschichte mit so vielen Fremdwörtern, daß es dem Nichteingeweihten (und dem Nichtkenner der griechischen Sprache!) „kreidig zu Mute wird“, um aus einem bekannten geologischen Gedicht von Scheffel zu zitieren. So sagt uns also der Verfasser, daß „Parallische Kohlenlager“ solche sind, die sich in der Nähe des Meeres befinden, und daß eine „Konkretion“ eine Mineralausscheidung ist, die von einem Mittelpunkt aus erfolgt; und so noch vieles, vieles andere. Habe Dank!

P. S.

Heiner Dikreiter, Kunst und Künstler in Mainfranken. Ein Beitrag zum Mainfränkischen Kunstschaffen im 19. und 20. Jahrh. 1954. Herausgeber: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V.

„Fritz Knapp, dem unvergeßlichen, 1933 in Würzburg gestorbenen mainfränkischen Kunsthistoriker und Erzieher, dem hilfreichen Freund der Künstler, zum Gedächtnis.“

Ebenso warmherzig wie schon diese Widmung ist das ganze Buch geschrieben; es ist entstanden im Zusammenhang mit der Auf- und Ausbaurarbeit für die Städtische Galerie Würzburg seit dem Frühjahr 1941, als erster Versuch zu einer „zusammenhängenden Betrachtung über das mainfränkische Kunstschaffen von Anfang des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage hinein.“ Es war ein unbeackelter Boden und keine leichte Arbeit, sagt der Verfasser selber, aber — so fügen wir hinzu — das Ergebnis ist höchst erfreulich. Der Verfasser wollte gewissermaßen einen Akt der Gerechtigkeit verrichten: selbst aus der Malerwerkstatt kommend, selbst namhafter Künstler, wollte er über Arbeitskameraden schreiben, die sich entweder „allzu bescheiden in den Hintergrund stellten“, oder über Meister, die unverdienterweise in Vergessenheit gerieten. Was er uns nun, auf 206 Seiten, bietet — von Martin von Wagner und Margarete Geiger bis Erwin Bindewald und Roman Feldmeyer — das ist, ganz ohne hochtrabende ästhetisierende und geistreiche Phrasen, in der leicht-flüssigen, herzlichen Art geschrieben, die wir von anderen Veröffentlichungen des Verfassers schon kennen; man wird nicht müde, und wenn man einmal, sagen wir nach Hermann Grادل, das Buch weglagt — so nimmt man es 10 Minuten später bei Hans Faulhaber wieder zur Hand. In einem kürzeren Abschnitt werden auch die mit Mainfranken verbundenen Meister, wie etwa Ludwig Richter oder Ferdinand v. Rayski kurz gewürdigt, und in einem weiteren Kapitel die Vereinigungen zur Förderung der Kunst und der Künstler in Mainfranken geschildert. Schließlich kommen 32 schöne Abbildungen, eine fesselnder als die andere; von den Originalen befinden sich 23 im Besitz der Städtischen Galerie Würzburg, der die Sorge des Verfassers gilt und um die er sich unvergleichliche Verdienste erworben hat. — Noch ein Wort grundsätzlicher Art, das den Inhalt des so überaus gelungenen Buches am Rande berührt. „Mainfranken!“ Was ist das? So fragt man sich besonders bei der Behandlung von Fritz Bayerlein. Er war „kein gebürtiger Mainfranke“. Das stimmt, wenn man unter Mainfranken eben den Regierungsbezirk Unterfranken versteht (dem aber die Vorfahren Fritz Bayerleins angehörten; der Urgroßvater war in Karlstadt geboren.) Nun, jedenfalls hat Heiner Dikreiter, der liebenswürdige Rheinfranke, den Regnitzfranken Fritz Bayerlein „mit ganz besonderer Freude“ in sein Pantheon eingereiht, und dafür sind wir ihm besonders dankbar.

P. S.

Naturschutz ist Herzenssache (71 S.) herausgegeben vom Bund Naturschutz-Gruppe Kitzingen-Stadt und Land. Dr. Andreas Pampuch-Kitzingen hat das Heftchen mit viel Liebe und Sachkenntnis verfaßt. Er versteht es, Feld und Wald um Kitzingen und am Schwanberg mit allem, was krecht, schwimmt und flucht lebendig zu schildern. Viele kleine Zeichnungen beleben und veranschaulichen die Themen: Vom Sinn des Naturschutzes, Naturdenkmale und schöne Naturlandschaften um Kitzingen, Die Austrocknung des Maintales, Die Staustufe Hohenfeld-Kitzingen, Wir wandern zum Schwanberg, Das schöne Dorf als Vorbild usw., um nur einige zu nennen. Ein Abschnitt handelt von den Aufgaben des Naturschutzes, der Anhang bringt noch einen Auszug aus dem Naturschutzgesetz. Das Heft wird jedem Naturfreund Freude machen. Man wünscht es aber vor allem in die Hand der heranwachsenden Jugend. Oberbürgermeister Wilke und Landrat Schäd, die das Büchlein unter das Motto stellen: „Helft alle mit auf daß die unverfälschte natürliche Schönheit der Landschaft erhalten und der unversiegbare Quell bleibt, aus dem den Menschen Freude und Erholung zuströmen!“, sei für die Herausgabe besonders gedankt.

Sr.